

# PROFESSIONAL : : PRODUCTION

TECHNOLOGIE UND MEDIENREALISATION IN FILM UND VIDEO



Doku-Event ZDF/ORF  
RED-Dreh in Islands Kälte



ZDF/ORF-Wettlauf  
zum Südpol



S3D auf Einchip  
Zepar/Phantom 65



Kamera-Festival  
Plus Camerimage



# Szenisch in Eises Kälte

100 Jahre nach dem folgenschweren Wettrennen zwischen Roald Amundsen und Robert Falcon Scott zum Südpol veranstalten ZDF und der ORF ab 6. März gemeinsam ein sechsteiliges TV-Doku-Event, in dessen Rahmen zwei Teams gegeneinander antraten und 400 km auf Skiern zum Südpol liefen. Die eingestreuten Re-Enactment-Szenen drehten Regisseur Oliver Halmburger und DoP Richard Ladkani in Island. Ruodlieb Neubauer berichtet.

Island ist auch nicht mehr das, was es mal war. Eigentlich hätte Kameramann Tobias Corts auf Island die nachgestellten historischen Szenen drehen sollen. Weil es dort jedoch über den ganzen Sommer hinweg keinen Schnee gab, musste die Produktion immer wieder verschoben werden. Im September war dann am Gletscher nur Wasser zu sehen gewesen: Regen, Regen, Regen. Am 16. Oktober, vier Tage vor Abflug, wurde wieder abgesagt. Es war noch immer zu warm, kein Schnee, der ganze Gletscher eine pure Eisfläche. Auf

der hätten die Schlittenhunde aber nicht laufen können, und nach Südpol hätte es auch nicht recht ausgesehen. 2010 war das wärmste Jahr seit 130 Jahren in Island. Etwa vier Wochen vor dem neu geplanten Drehbeginn gab Corts einem anderen Highlight den Vorrang – der Geburt seines Kindes – und rief bei Richard Ladkani an. Fünf Tage vor dem nächsten Drehstart Anfang November begann es dann doch endlich zu schneien, zwei Monate später als normal.

»Das größte Problem der Verschiebungen war, dass die Tage drastisch kürzer wurden – wir haben jeden Tag acht Minuten Licht verloren«, erzählt DoP Richard Ladkani. Zu Drehbeginn am 10. November hatte man schließlich noch sechseinhalb Stunden Tageslicht, am letzten Drehtag nur noch fünfeinhalb. Im Team arbeiteten 34 Leute mit, die alle um fünf Uhr morgens aufstanden und mit den Vorbereitungen begannen, damit ab Sonnenaufgang um 10 Uhr gedreht werden konnte. Dann ging es mit Ausnahme einer kurzen Essenspause durch, bis das letzte Sonnenlicht verschwunden war.

Sowohl in den geschichtlichen Rückblicken in der sechsteiligen Reihe zur ZDF Ausstrahlung im März als

auch in dem 90 Minuten langen Primetime-Dokudrama zu Weihnachten 2011 über dieses historische Rennen werden Re-Enactment-Szenen mit Original-Fotos kombiniert. Es existiert auch noch etwa zehn Minuten an originalem Filmmaterial, das gedreht wurde, bevor die Expedition 1911 vom Basislager aufbrach. Dieses sollte damals u.a. darüber informieren, wie es in der Antarktis aussieht, wie Zelte aufgebaut werden, oder wie die Hundeschlitten ausgestattet sind und gab so einige wertvolle Hinweise für die Ausstattung der heutigen Szenen. Denn Hundeschlitten und Zelte mussten extra nachgebaut werden, auch Kisten, Seile bzw. das ganze Material sollten originalgetreu aussehen.

Einige der berühmten Fotos von 1911, als die Expeditionen am Südpol ankamen, dienten als Vorlage für nachszenierte Szenen, die in den entscheidenden Momenten auf die Bilder übergehen. Oliver Halmburger orientierte sich beim Erstellen des Drehbuches an den Tagebüchern von Amundsen und Scott, die beide sehr detailliert und emotional geschrieben sind. Sie berührten nicht nur die beiden deutschen Darsteller von Scott und Amundsen, Jan Messutat und Mike



Mike Hoffmann als Roald Amundsen beim Tagebuchschieben im Zelt © Richard Ladkani



Amundsen's Team erreicht zuerst den Südpol. Gedreht wurde mit drei Kameras. © O. Halmburger

Hoffmann, sehr, sondern auch das ganze Team. Die übrigen Darsteller – wie auch der größte Teil der Team-Mitglieder – stammte aus Island, was allerdings nicht weiter auffällt, da sich ihre »Dialoge« in Grenzen halten. Einiges muss hier nachsynchronisiert werden.

Ursprünglich war die Produktion auf einen Standard HD-Dreh mit einer Sony PDW-700 und einer PMW-EX3 hin budgetiert gewesen. Als Richard Ladkani das Drehbuch bekam, merkte er jedoch bald, dass viele der Szenen im Zelt, also auf engem Raum und bei wenig Licht spielten. Deshalb empfahl er Regisseur Oliver Halmburger, über den Schärfentiefe-Look eines 35mm-Sensors nachzudenken. Der würde dem Thema gut tun, die Lichtempfindlichkeit der neuen Sensoren ebenfalls enorm helfen – sei es bei einer RED One mit Mysterium-X-Sensor, sei es mit ARRs Alexa. In Island gibt es insgesamt 13 REDs sowie mehrere Produktionsfirmen und Verleiher, weil dort viel Werbung gedreht wird. Die Alexa zu mieten und zusammen mit 35mm-Equipment einzufliegen wäre einfach zu teuer gekommen, aber da REDs bereits vor Ort waren und Übergepäckskosten entfielen, konnte sich Halmburgers Loopfilm als federführende Produktionsfirma Digital Super35mm dann doch leisten.

Richard Ladkani bestand jedoch darauf, dass die RED One mit dem neuen M-X-Sensor ausgestattet sein sollte, wodurch er auch länger drehen konnte. »Es war manchmal so dunkel, dass die PMW-EX3, die ja eigentlich schon recht lichtempfindlich ist, gar nichts mehr gesehen hat. Aber auf der RED M-X konnte ich noch Szenen fertig drehen.« Die wurden zwar nach Sonnenuntergang auch sehr dunkel, aber ein Test in Red Cine ergab, dass noch genügend Information vorhanden war. »Selbst wenn ich eigentlich komplett unterbelichtet hatte, konnte ich im Redcolor auf 1600 ASA oder noch mehr gehen, und sah dann ein Bild – die Emotionen im Gesicht, die Augen, den Hintergrund, Information. Dann habe ich in Redcine nachgesehen und habe gestaunt, wie viel da noch aufgezeichnet wurde. Mit der PMW-EX3, mit der ich in dieser Situation eine zweite Perspektive drehen wollte, war da einfach nichts mehr zu holen. Nur noch Rauschen. Mit Ausnahme der Alexa hätte das mit keiner anderen Technik geklappt,« meint Richard Ladkani.

Das ebenfalls verstärkte Rauschen würde nachträglich mit Rauschunterdrückung an die anderen Szenen angepasst werden können, war er sich sicher. »Man kann das natürlich nicht als Tageslicht verkaufen, aber das war der Kompromiss, den wir eingehen mussten. Auch wenn die Sonne um diese Zeit am Südpol nie untergeht.« Geholfen hat auch, dass die Dämmerung in Island nicht wie in Deutschland etwa eine



Richard Ladkani an der eingepackten Sony PMW-EX3, die ohne Probleme Kälte und Eis überstand  
© Oliver Halmburger

halbe Stunde, sondern mehr als eine Stunde dauert. So wurde manchmal noch eine dreiviertel Stunde nach Sonnenuntergang gedreht. Ladkani arbeitete meistens mit den California Sunbounce als Reflektoren. Im Zelt von Amundsen konnte man ebenfalls noch ganz gut drehen, da dieser einen hellen Zeltstoff verwendet hatte. Wenn allerdings bei Scott mit seinen dunkelgrauen Zeltplanen zusätzlich außen noch der Schneesturm tobte, war im Zelt beinahe Nacht. Ladkani hatte deshalb eine 6kW mit Generator und zwei mal 1200W HMI eingeplant, um das Zelt zu beleuchten. Es stellte sich jedoch heraus, dass die 6KW bei den Minus-



Scott's Team auf dem Weg zum Südpol. Sie ahnen es, doch noch herrscht keine Gewissheit: Amundsen ist ihnen bereits über vier Wochen voraus. © Oliver Halmburger

graden immer wieder ausfiel, weil der Generator nicht genug Strom liefern konnte. Und wenn sie zwei Minuten lang aus war, konnte sie nicht mehr gezündet werden, weil der Brenner sonst explodierte. So kreiste Ladkani das Zelt mit zwei ARRI 1200-W-HMI und einer 200er als Aufheller für die Schattenseite ein. »Ich musste zwar aufpassen, da die HMI einen ganz anderen Hotspot hat als eine Sonne, die das gesamte Zelt indirekt trifft. Aber da ich nicht ganz so weitwinkelig drehte und oft nur Ausschnitte mit dem 35mm oder mit dem 25mm auf sehr engem Raum im Zelt, fällt es zum Großteil nicht auf.« Als Aufheller für Augenlicht benutzte Ladkani manchmal zusätzlich Litepanels.

## Wetter

Vom Wetter her war es für den DoP der extremste Dreh seiner bisherigen Karriere. An zehn von dreizehn Drehtagen herrschte Sturm mit Windgeschwindigkeiten von über 100 km/h. Bei minus 15 Grad mit dem Dreh zu beginnen, das kannten sogar die Isländer noch nicht. »Die Bedingungen waren eine Herausforderung für das gesamte Team,« meint Ladkani. Allein ein Zelt für die Darsteller aufzubauen, das für Amundsen und Scott bei Sturm überlebensnotwendig gewesen war, wurde zu einem richtig gefährlichen Unterfangen. Ursprünglich sollten die Schauspieler die Stangen selbst in den Schnee treiben, aber sie waren bei diesen Windgeschwindigkeiten körperlich dazu nicht in der Lage. Man sollte es nicht unterschätzen, wenn einem eine Zeltplane mit Bambusstangen bei Windgeschwindigkeiten von 100 km/h entgegen fliegt.

Das Hotel lag eine Fahrstunde vom Set entfernt. Es kam vor, dass man dort den klaren Sternenhimmel und die Polarlichter bewundern konnte, zehn Kilometer vor dem Gletscher die Sicht aber bei drei Metern lag. Über dem Gletscher weht der Wind den Schnee auf

und man hat sofort den schönsten Schneesturm. Windmaschinen wurden also eher nicht benötigt. In diesem Gelände bewegen sich die Einheimischen mit etwas schwererem Gerät – etwa einem Pickup mit besonders großen Rädern oder einem an fünf Achsen angetriebenen Lastwagen, der noch in der DDR als Raketen-Basis genutzt worden war. Mit diesem 24-Tonner kann man nicht nur praktisch bei jedem Wetter fahren, sondern hat auch weniger Probleme mit den vielen Gletscherspalten.

Die Sicht war oft so schlecht, dass die Fahrer ihren Weg nur mehr per GPS finden konnten. Beim Aussteigen trafen die Crewmitglieder dann Windböen von über 100 km/h. »Da habe ich mich schon gefragt, wie ich jetzt die RED One auf die Schulter nehmen soll,« erzählt Richard Ladkani.

Zugeschneite Gletscherspalten stellten immer ein Risiko dar. Deshalb durfte niemand sofort aussteigen, wenn man mit dem LKW am Gletscher angekommen war. Zuerst gingen fünf Bergführer mit Lawinestangen das Gelände ab und erkundeten ein Gebiet, auf dem sich die Crew frei bewegen durfte. Wenn Richard Ladkani z.B. eine Totale oder eine neue Einstellung 20 Meter weiter weg drehen wollte, musste immer ein Guide drei Meter vorausgehen und er in dessen Fußstapfen hinterher. Insofern passt Island sehr gut zur Antarktis. Im Film wurden denn auch einige Stunts gedreht, so z.B., wie einer der Schlitten droht, in einer Gletscherspalte zu versinken.

## Red One auf wetterfest

Wegen der Witterung gab es mit der Kamera denn auch eine Reihe von Problemen, die gleich am ersten Tag begannen. Es war zwar windstill und sonnig, aber minus 15 Grad kalt. »Wir haben die RED aus dem LKW geholt und nach etwa 10 Minuten hieß es ›Camera is shutting down‹«. Neustart ging nicht. Sie war praktisch erfroren. »Es hat fast den ganzen Tag gedauert, bis wir die Kamera so wetterfest hatten, dass wir damit arbeiten konnten.« Zu allererst wurde der externe Sucher entsorgt, weil man damit unter Null Grad kein Bild mehr sah – nur noch schwarz-violett schattierte Schemen. »Wir haben ISO-Matten und Handwärmer-Packungen darum gewickelt, aber es war hoffnungslos.« Die einzige Möglichkeit zu arbeiten bot der On-Board-Monitor. »Dieser hat eigentlich sehr gut funktioniert. Er fiel zwar manchmal auch aus, hat aber in Summe enorm viel ausgehalten«. Die Kamera wurde an allen nur möglichen Stellen mit ISO-Matten überklebt – außer an den Lüftungsschächten. Zudem wurde sie jeden Morgen eine halbe Stunde lang in Plastikplanen eingepackt. Für die Akkus hatte Ladkani Taschen aus ISO-Material nähen lassen, in die zusätz-



Das Hochplateau des Langjökull sieht dem Südpol sehr ähnlich.

© Oliver Halmburger





Artemis Steadicam mit PMW-EX3 und Nanoflash am Hochplateau. v.l.n.r. Richard Koburg an der Funkschärfe, Key Grip Sigurgeir Thordarson (Sigi), DoP Richard Ladkani, Mike Hoffmann als Amundsen. © O. Halmburger



Stundreh mit einem abstürzenden Hundeschlitten. Am Kran eine PMW-EX3, die RED One M-X auf Stativ, in einiger Entfernung eine weitere PMW-EX3 mit Teleobjektiv © Oliver Halmburger

lich Handwärmer gelegt wurden. Es stellte sich heraus, dass es absolut notwendig war, die Kamera konstant mit Wärme zu versorgen und wenn möglich, nie abzuschalten. Und wenn man sie schon herunterfahren musste, sollte sie so schnell wie es ging wieder hochfahren werden, sonst würde sie nicht mehr starten.

Die Daten wurden auf ein 320-GB und ein 640-GB Reddrive gespeichert, die zusammen mit dem Akku-Block und den Handwärmern eingepackt waren. Letztere kühlten etwa nach eineinhalb Stunden aus und mussten gewechselt werden. Der oben erwähnte Ausfall passierte mit dem 320er-Reddrive. Da sich die Daten am Abend auch mit dem Transfer-Tool von RED nicht mehr auslesen ließen, wurde das Reddrive nach Reykjavik geschickt, wo das RED-Technik-Center sie noch retten konnte. Ladkani setzte das Plattenpak dann jedoch nicht mehr ein, weil er nicht sicher war, ob die Kälte oder ein Plattendefekt der Grund für den Ausfall gewesen war. Die vom 640er-Reddrive kommen-

den Daten wurden am Abend jedenfalls immer doppelt gesichert. Man hatte auch vier CF-Karten mit 16 GB mitgebracht gehabt, allerdings funktionierten alle aus unbekanntem Gründen nicht. »Dass alle Karten versagten und eine Festplatte ausfiel, war prekär – es hat mich schon mehr als nervös gemacht, dass wir nur mit dieser einen Platte arbeiten mussten. Eine weitere war einfach nicht zu bekommen. Wir waren am Ende alle sehr froh, dass sie den Dreh über einigermaßen durchhielt,« meinte Richard Ladkani. Auf der Homepage von RED sind übrigens sowohl bei der RED One als auch bei der kommenden RED Epic in den Tech Specs als Medien nur mehr Compact-Flash- und SSD-Komponenten angegeben.

Mit den MPW-EX3 von Sony wurde übrigens zur Sicherheit sowohl intern auf SxS-Karten in 4:2:0 als auch am NanoFlash mit 280 Mbit in 4:2:2 aufgezeichnet. Auch der NanoFlash ist nicht für diese Kälte konzipiert. Er musste immer warm verpackt werden, abschalten war verboten. Bereits 30 Sekunden für einen Akkuwechsel ließen ihn ausfallen. Erst 10 Minuten am Körper, innerhalb der Daunenjacke, konnten ihn wieder zum Starten überreden. Um zu wissen, ob er lief, hatte Ladkani sich ein externes Start/Stop-Kabel XV-04 von Hawk-Woods besorgt, das über eine zusätzliche Diode anzeigt, wenn das Gerät aufnimmt.

An einem Tag herrschte Tauwetter mit Temperaturen knapp über Null Grad und gleichzeitig Schneesturm. Der Schnee war also sehr nass, was der RED gar nicht gut tat. Zwar kam bei der Arbeit mit den Optiken immer etwas Nässe in die Plastikplanen, doch als Richard Ladkani die Kamera kurz auf den Schnee stellte, um eine besonders tiefe Einstellung zu drehen, kam dieser über die Lüftung in die Kamera und schmolz. Nach kurzer Zeit antwortete sie mit einem Shutdown. Es stellte sich heraus, dass unten im Gehäuse Wasser

stand. Die nächsten zwei Stunden wurde geföhnt, denn drei Wochen zuvor hatte es einen ähnlichen Fall gegeben. Das Wasser hatte die Platine umspült und einen Totalschaden verursacht. Die Kamera war eingeschickt worden und hatte sich einen Monat lang in Reparatur befunden. »Gerettet haben uns dann die beiden PMW-EX3. Man sieht es allerdings zu stark, wenn eine Szene mit der RED M-X begonnen und mit einer PMW-EX3 mit den gleichen Einstellungsgrößen zu Ende gedreht wird. Nicht nur wegen der anderen Schärfentiefe, sondern auch aufgrund der Unterschiede in Auflösung und Farbwiedergabe. Die RED hat einfach einen ganz anderen Look. Wenn man nicht etwas ganz Teliges oder eine Supertotale von weiter weg dreht, kann man das Material einfach nicht kombinieren. Auch wenn die Bilder im Schneesturm mit der PMW-EX3 ganz extrem sind, so ist es doch schade, dass die RED da nicht durchgehalten hat.« Ein in seiner Stärke so nicht vermuteter Unterschied war auch, dass man im Gegensatz zur PMW-EX3 mit dem 35mm-Sensor der RED bei Blende 1.3 den Schnee, der gegen die Optik geweht wurde, nicht als solchen erkannte. »Das Bild wurde zwar weicher, aber man konnte mit der RED noch weiter drehen, weil man den nassen Schnee nicht als Wasser auf der Linse empfindet, eher als Nebel, der ja auch tatsächlich im Bild vorkommt. Mit der PMW-EX3 sah man aufgrund der hohen Schärfen-



Regisseur Oliver Halmburger überprüft auf der Fahrt zum Set noch einmal die Auflösung der geplanten Szenen. © Richard Ladkani





Der Monstertruck als Basiscamp kurz nach Drehschluss am Hochplateau. Mit etwas Glück konnte man am Rückweg die aufkommenden Nordlichter sehen.  
© Richard Ladkani

tiefe den Wassertropfen wie bei einer Wettercam in einem Skigebiet, was den Zuschauer sofort aus der Geschichte herausreißt.«

Mit einigen Tricks konnte das Team die RED also am Laufen halten – zumindest an normalen Wind- bzw. besser gesagt Sturmtagen. »Sehr viel Nerven hat mich jeder Optik-Wechsel gekostet, weshalb ich sehr froh war, dass ich zwei Sony PMW-EX3 mit NanoFlash von Convergent Design sowie ein Weitwinkel und ein Tele mitgenommen hatte.« Wegen der aufwendigen Verpackung dauerte es eben immer zehn Minuten, um eine neue Optik an der RED zu montieren. Wenn Ladkani also zwischendurch noch eine Naheinstellung mit der 85mm drehen und danach wieder auf die 35mm zurück gehen wollte, befand sich die Kamera insgesamt 20 Minuten im Lastwagen. »Das war für uns bei dem Tagespensum und dem Stress mit der kurzen Helligkeitsphase ein gigantisches Problem. Ich habe deswegen zu 70 Prozent mit dem 35mm-Objektiv gearbeitet, weil ich damit Handkamera, Naheinstellungen, und in etwas größerer Entfernung auch weitwinkeligere Einstellungen machen konnte.« Am Set hatte er 18 mm, 25 mm, 35 mm, 50 mm, 65 mm und 85 mm der Carl Zeiss Highspeed (T1.3) dabei, wobei das 25 mm und das 50 mm neben dem 35 mm am meisten zum Einsatz kamen. Besonders hilfreich war die Blende 1.3 speziell im Zelt oder wenn außen nur mehr

wenig Licht vorhanden war. Das 180 mm schickte Ladkani nach einer Woche zurück, weil er es praktisch nie benutzte. »Mit dem Teleobjektiv auf der PMW-EX3 habe ich die gleiche Einstellung viel schneller und einfacher bekommen.«

Was Richard Ladkani schon beim Dreh zuvor mit der ARRI Alexa und jetzt mit der RED One M-X auffiel, ist, dass der ND-Verlaufsfilter praktisch ausgedient hat. »Das war man bisher einfach nicht gewohnt, umso mehr, wenn man aus einer HD-Welt mit 2/3"-Sensoren kommt. Über den gesamten Tag hinweg hat man kaum eine Situation, in der man den ND-Verlaufsfilter braucht. Der Kontrastumfang reicht aus, um alles Wichtige im Bild einzufangen. Dadurch fällt ein zusätzliches Glas weg, zudem ist man bei Schwenks oder mit der Handkamera weniger eingeschränkt. Man kann so viel schneller arbeiten.«

Am Abend wurde nicht das gesamte Bildmaterial durchgesehen, weil dies durch den Einsatz von drei Kameras einfach nicht möglich war. Der Zweite Kameraassistent und DIT Snorri Freyr kontrollierte hauptsächlich, ob die Files in Ordnung waren, und bei kritischen Stellen, ob Belichtung und Schärfe stimmten. Letzteres war wegen der Witterung besonders schwierig. So wurde Richard Ladkani in unserem Gespräch angesichts der Herausforderung für Schärfezieher Omar Jabal – seine Mutter stammt aus Island, sein Vater aus Palästina – richtig überschwänglich: »Selbst wenn ich mit offener Blende Handkamera machte, war jede Einstellung scharf. Oft konnte ich wegen des Schnees, der wie Nadeln auf die Augen prasselte, fast nur die Umriss am Onboard-Monitor erkennen, wegen der eingepackten Optik waren ja auch die Skalen verdeckt. Und er sagte nur, ›mach' dir keine Sorgen.« In der isländischen Filmcrew befanden sich eine Reihe



Kameraassistent Omar Jabali überprüft nach einem kältebedingten Shutdown den zuletzt gedrehten Clip an der vereisten RED. Diesmal war nochmal alles gut gegangen. Im Hintergrund etwas beunruhigt Regieassistent Friðrik Ásgrímsson (Friki).  
© Richard Ladkani



v.l.n.r. Focus Puller Omar Jabali, DoP Richard Ladkani an der RED und Jan Messutat als Robert Falcon Scott bei der Ankunft am Südpol. Die Enttäuschung ist groß – Amundsen war bereits vor ihnen da. © O. Halmburger

Es wurde bei jeder Witterung gedreht. Als am Gletscher selbst ein Orkan tobte, wurde am Fuße des Gletschers weitergearbeitet. © Oliver Halmburger

sehr erfahrener Leute, einige hatten über 20 Jahre in Hollywood gearbeitet. Als ausführende Produktionsfirma in Island fungierte Sagafilms aus Reykjavík unter der Leitung von Kristinn Thordarson, dessen Firma auch große Hollywood-Produktionen nicht fremd sind. Omar Jabal zog die Schärfe am Studio-Rig neben der Kamera stehend mit der Hand, ohne Richard Ladkani beim Dreh zu stören, wie der betont. Die Funkschärfe hatte Ladkani für Kran und Steadicam reserviert, um

schneller umsteigen zu können. Zudem hatte Jabal unter diesen Bedingungen der Funkschärfe nicht vertraut, weil er nicht sehen konnte, ob sie wirklich hundertprozentig funktionierte. Zusätzlich im Kamerateam befand sich auch Richard Koburg, Ladkanis langjähriger Assistent, der sich vor allem um die Steadicam sowie die beiden EX3-Setups kümmerte.

Den Ton machte in Island ein Tonmann aus Reykjavík, der jedoch mit seinem Festplatten-Recorder keinen Timecode generieren konnte. Man behalf sich dann mit Ambient Lockits, und spielte ein Timecode-Signal auf die Audiospuren der PMW-EX3, bei der RED selbst wurde der Master generiert. Auch der Tonmann nahm auf seiner sechsten Spur ein Timecode-Signal auf. Das Problem war, dass die Batterien der Lockits wegen der Temperaturen alle drei Stunden in die Knie gingen. Deshalb mussten nicht nur enorme Mengen an Batterien gewechselt werden, sondern es wurde zur Sicherheit auch bei jedem Take die Klappe geschlagen.

### Pferde im Eis

Scott hatte vor hundert Jahren eine Strecke von fast 1500 km pro Richtung zu bewältigen, Amundsen hatte eine Route gewählt, die ihm zum Pol um die 100 km ersparte. Beide kamen eigentlich aus der entgegengesetzten Richtung des heutigen Rennens. Scott startete aus der Richtung Neuseeland, dort, wo heute die Polarstation McMurdo liegt, Amundsen etwa 600 km östlich. Reinhold Messner weist in einem Interviewauschnitt darauf hin, dass diese Routen nie wieder begangen wurden – auch mit heutigem Material nicht. »Mit der damaligen Ausrüstung sind die Anstrengungen einfach unvorstellbar. Man hat bis zu 600 km tief ins Land hinein Vorrats-Depots angelegt und dann acht Monate lang überwintert und darauf gewartet, bis das Wetter wieder ein Fortkommen zuließ,« so Oliver Halmburger.

Amundsen nutzte Hundeschlitten und ließ sich teilweise auf Skiern hinterher ziehen. Dabei musste

immer jemand vorgehen und eine Spur legen, damit die Hunde wussten, wo es langgehen sollte. Die Hunde waren auch als wandelnde Nahrungsmittel eingeplant. Scott hatte hingegen auf einen militärischen Apparat zurückgegriffen und war mit Ponys, Hunden und Motorschlitten losgegangen. Die Motorschlitten versagten bald, auch die Pferde hatten Probleme. Denn wenn sie schwitzten, wurde der Schweiß zu einem Eispanzer. »Sie vertragen die Kälte nicht,« schreibt Scott in seinem Tagebuch. Er hätte es eigentlich schon vorher wissen müssen. Auch andere Expeditionen hatten bereits mit Ponys gearbeitet, aber er, Ernest Shackleton und Edward Wilson waren schon bis auf wenige hundert Kilometer am Pol gewesen. So glaubte er, dass er einfach nur Pech gehabt hatte. Zudem brachte man damals beim Militär Hunden nicht gerade großes Vertrauen entgegen. Amundsen hingegen hatte bei den Inuit gelernt, wie man mit Schlittenhunden umgeht.

In Island war der Pferdeführer jedenfalls extrem besorgt. Zu seinem Erstaunen kamen die Pferde beim Dreh am Schnee noch relativ gut vorwärts, rutschten allerdings am Eis genauso wie die Schlitten aus. Eine Gletscherspalte hätte solch ein Gespann schnell verschluckt. So hatte das Team nicht nur technische Probleme, Gletscherspalten, den Schneesturm und die Kälte, sondern auch maximal 35 Hunde und 12 Pferde unter einen Hut zu bekommen – und die Tage wurden immer kürzer.

Als z.B. der Aufbruch von Scott gedreht wurde, mussten vier Hundeschlitten, zwei Pferdeschlitten und fünfzehn Mann für eine Totale synchron losmarschieren: Die Kamera hoch oben auf dem LKW, alle kommen unten von allen Seiten gleichzeitig ins Bild und gehen in die endlose Weite der Antarktis. Das konnte natürlich nur einmal an diesem Ort gedreht werden, denn ein Aufbruch in eine zertrampelte Schneedecke sieht nicht sehr glaubwürdig aus. Die Zeit war jedoch zu knapp, um 500 Meter weiter zu ziehen und alles noch einmal aufzubauen. Also wurde diese Szene extrem genau vorbereitet, und hat dann auch auf Anhieb geklappt.



V.l.n.r.: 2<sup>nd</sup> A.C. und Data Wrangler Snorri Freyr, Richard Ladkani, Tonmeister Jón Kjartansson und der isländische Schauspieler Bjarni Snæ in einer Gletscherspalte © Oliver Halmburger





Bei Sturm war keine aufwendige Maske notwendig, um authentisch zu wirken. Eine dicke Eisschicht bildete sich auf der Haut der Schauspieler, die sich selbst an ihre Grenzen brachten.  
© Richard Ladkani

Die Isländische Crew sucht in einer Drehpause Schutz vor den Sturmspitzen im Windschatten des Monstertrucks.  
© Richard Koburg

Einige Stunts wurden mit mehreren Kameras gedreht. Eine BMW-EX3 am Kran, eine weit weg mit Teleobjektiv und die RED als Handkamera von unten, mit 120 Bildern/s. Fast jede Szene wurde mit zwei, manche sogar mit drei Kameras gedreht. Das bedeutete viel Arbeit für den DIT auch am Abend. Eigentlich war geplant, die Daten bereits am Set auf einen Laptop zu überspielen, aber dazu reichte einfach die Zeit nicht. Ohne seine drei Kamera-Assistenten wäre die Technik unter diesen Witterungsbedingungen nie rechtzeitig bereit gewesen, meint Richard Ladkani. »Er ist ein echter Bilderfresser, das liebe ich an ihm. Es ist bewundernswert, wie er auch bei schlimmsten Wetterbedingungen, bei minus 15 Grad und Schneesturm bis zu drei Kameras positioniert und das Bild eingerichtet hat. Er hat viel Energie in die Sache hineingesteckt. Und das war nicht immer einfach. Das Resultat ist der Hammer. Danke!« sagt Oliver Halmburger.

### Höhepunkte

Richard Ladkani hatte 13 Drehtage für das Re-Enactment, die Interviews und Neudreh in Deutschland, England und Norwegen im Film hatte Tobias Corts bereits gedreht. Die sehr berührenden Szenen, als die Frau von Robert Scott dessen Abschiedsbrief liest, ihren nun drei Jahre alten Sohn an der Seite, wurden bereits Ende Oktober in einem entsprechenden Haus in Reykjavík aufgenommen, als man die Locations am Gletscher besichtigte: »To my widow: Dear, it's not easy to write in this cold – -50°C and no protection except for our tent. (...) The worst about the situation is that I'll never see you again.«

Für die Szenen, in der Scott und seine Leute im Zelt sterben, oder auch die Eröffnungsszene, wie man die Toten im Zelt findet, nahm man sich besonders viel Zeit, beinahe einen Drehtag. Allein die Maske dauerte

hier vier Stunden. Gelegenheit für dramatische Szenen gab es also öfter. Unter die Haut geht auch, als jemand mit einer Waffe durch den Schneesturm geht, um die Hunde zu erschießen. Diese sind extrem fleißig und zäh, sie sind treu, brav und richtig lieb, und das Leben hängt von ihnen ab. Und dann muss man sie nach und nach töten, da das mitgeschleppte Futter nicht für alle ausreichen würde. Als der Schauspieler abdrückte, schoss der abseits mit einem echten 38er-Colt stehende Ausstatter in die Luft. Dadurch erschrakten alle Hunde und fingen extrem zu Jaulen an. »Das hat so authentisch ausgesehen, dass es einem kalt über den Rücken lief,« meint Richard Ladkani. Nicht nur wegen des Schneesturms.

Der herrschte eigentlich fast immer. Das Eis im Gesicht der Darsteller wuchs auch ohne Nachhilfe der Maskenbildner. »Die Motivation der Schauspieler und der Crew war extrem hoch. Die Isländer sagten, dass



Die Schlittenhunde mussten nach und nach erschossen werden, um Proviant zu sparen. Für Amundsen eine Qual. © Oliver Halmburger

Die Filter konnte man nach dem täglichen Eiskratzen alle nur noch entsorgen. © Richard Koburg

sie normalerweise bei diesen Wetterbedingungen zu drehen aufhören und nicht wie hier anfangen. Aber die echten Tagebuchaufzeichnungen hatten alle in eine eigenartig euphorische Stimmung versetzt. Daraus war zu entnehmen, dass es vor 100 Jahren genau solche Bedingungen waren, warum Scott und seine letzten beiden Gefährten starben – tagelang Sturm, allerdings ohne Brennmaterial, der letzte Proviant aufgebraucht. Auch bei den Darstellern gab es keine Klagen wegen der Kälte. Im Gegenteil: Regisseur Oliver Halmburger musste sie in den Wagen schicken, damit sie ob des Eises im Gesicht keine bleibenden Schäden davon trugen.

Sehr gut gefielen Ladkani auch die Szenen im Zelt, wo er mit der Schärfentiefe des 35mm-Sensors

arbeiten konnte. Fünf Personen auf engstem Raum in ein Zelt gequetscht, in der Mitte die Flamme eines Wasserkochers als Lichtquelle, von außen gedimmtes, weiches Licht durch die Zeltplane. Ein Mann schreibt am Tagebuch, der andere schneidet Hundefleisch oder Pemmikan klein, eine Mischung aus zerstoßenem Dörrfleisch und Fett. »Da kann man nur durch die Schärfenverlagerung aus einer Perspektive heraus enorm viel erzählen. Ich hatte zum Einrichten des Bildes einmal die PMW-EX3 in der Hand, weil die RED noch eingepackt wurde – damit oder auch mit einer 2/3"-Kamera hätte die Einstellung total langweilig ausgesehen. Wenn man in einer weitwinkeligern Einstellung drei oder vier Leute im Bild haben will, dann werden hier einfach alle scharf abgebildet. Mit einem 35mm-Sensor hingegen kann man selbst bei einem 25mm-Objektiv einzelne Ebenen festlegen und nur über die Schärfenverlagerung die Geschichte erzählen.« Da für den Schärfenzeher kein Platz im Zelt war, suchte sich Ladkani diese selbst »wie bei einem instinktiven Spiel«. Nach zwei, drei Takes war die Einstellung meist im Kasten. Hier geschah es fatalerweise auch, dass durch die Feuchtigkeit ein langer Take komplett verloren ging.

### Arbeitsweise geändert

Im Zelt herrschte u.a. durch das Wasserkochen hohe Luftfeuchtigkeit. Die Folge war der Redcode Error 36, »The error from hell,« wie Ladkani ihn nennt: »Wir hatten eine tolle Szene, in der die Männer im Zelt Weihnachten feiern, über drei Minuten laufen lassen. Der erste Take war grandios, so natürlich, eine tolle Stimmung. Ich hatte aus der Hand gedreht, es fühlte sich alles wunderbar an, wie alle miteinander harmonieren und die Stimmung positiv und hoffnungsvoll ist. Plötzlich sehe ich, dass etwas blinkt, dann Redcode Error 36, Camera Shutdown. Die Kamera zählt von 10 herunter bis null, ohne dass man etwas verhindern könnte. Als wir sie wieder hochfuhren, wurde der Clip zwar angezeigt, konnte allerdings nicht abgespielt werden. Auch mit Redcine wurde der Take zwar gelistet, konnte allerdings nicht gerettet werden. Das war auch für die

Schauspieler ein Schlag ins Gesicht. Wir haben es dann noch drei mal versucht, es wurde allerdings nie mehr so gut wie beim ersten Mal.«

Da keine weitere Platte mehr zur Verfügung stand, konnte man auch nicht einfach den Dreh abbrechen, um zeitintensive Daten-Rettungsmaßnahmen in Angriff zu nehmen. »Wir hatten noch ein paar mal den Error 36, aber keinen Shutdown, auch die Daten waren noch vorhanden. Zumindest bis auf einmal, als der Clip nicht in voller Länge aufgezeichnet wurde. Bis auf diesen einen Take war es zwar nicht so schlimm, wenn etwas verloren ging, aber uns gab es das prekäre Gefühl, dass wir uns auf die Kamera nicht verlassen konnten.«

Vor dem Gau hatte man Szenen auch länger laufen lassen, hatte das Bild aufgebaut und die Schauspieler auch mit eigenen Dialogen improvisieren lassen, während Ladkani aus der Hand drehte und praktisch beobachtete. »Das ist für mich die natürlichste Form des Drehs – zu sehen, was passiert, welche Dynamik sich entwickelt und danach nur noch zu govern, also Close-Ups und Totale, was man eben noch zusätzlich braucht. Dieser erste Durchgang konnte durchaus fünf Minuten dauern. Wenn so etwas verloren geht, ist das natürlich dramatisch. Das konnten wir nicht mehr riskieren.«

Ladkani ging also dazu über, den Clip einfach zu schließen, wenn er z.B. nach eineinhalb Minuten das Gefühl hatte, dass das Aufgenommene so gut war, dass er es auf keinen Fall verlieren wollte. Also Kamera aus, neuer Take, neue Klappe, und weiter. »Das haben wir nur gemacht, um die Daten zu sichern. Für die Schauspieler ist es natürlich beträchtlich unangenehmer, weil sie in ihrem Spielfluss unterbrochen werden, aber auch sie haben dann verstanden, dass dies in ihrem Interesse passierte.«

Ladkani hatte zumindest das Gefühl, dass Aussetzer besonders dann passierten, wenn er die Kamera zu schnell bewegte. Er hatte z.B. einen Reißschwenk von unten nach oben rechts gedreht, und in der Bewegung kam der Redcode Error. »Andererseits haben wir durchaus wildere Dinge gemacht, bei denen keine Probleme auftraten, etwa wenn ich am Schlitten sitzend durchgerüttelt wurde. Aber eigentlich wundert mich





Bei Windböen von bis zu 100 km/h musste das Team auf den Eisflächen Steigeisen tragen, um nicht den Halt zu verlieren. © Oliver Halmburger

bei diesen Bedingungen gar nichts. Überraschend war für mich eher, wie gut die PMW-EX3 die Kälte vertrugen.« Die wurden zwar ebenfalls geschützt, aber bei weitem nicht so stark wie die RED. Zudem musste man immer Öffnungen lassen, um die Optik bedienen zu können. Dabei kam natürlich immer wieder Feuchtigkeit und Schnee auf die Kamera. Teilweise waren die PMW-EX3 so vereist, dass Ladkani die Knöpfe nicht mehr drücken konnte, weil sie zugefroren waren – von einer Eisschicht bedeckt.

»Mein Kamera-Assistent Richard Koburg schüttelte nur noch den Kopf und war gespannt, wie lange die Kameras das noch mitmachten. Aber mein Motto ist eigentlich: ich kann nicht auf die Technik Rücksicht nehmen, sie muss im Sinne des Filmes mit mir mitgehen. Das geht natürlich nur, solange man Ersatz hat. Ich habe immer gesagt, je extremer, desto besser. Weil nur dann diese Authentizität vor der Kamera entsteht, die den Zuseher mitreißt.«

Durch die notwendige Anpassung der eigenen Arbeitsweise habe man das Drehen mit der RED dann doch ganz gut hinbekommen, meint Richard Ladkani, »aber sie ist nicht wirklich eine Kamera, mit der man unter diesen Bedingungen drehen sollte. Wenn man sich jedoch Mühe gibt, sie zu schützen, und auch noch ein bisschen Glück hat, bekommt man eine unglaublich gesteigerte Bildqualität, die auch für den Zuschauer

er sichtbar wird. Eigentlich steht ja in der Betriebsanleitung der RED, dass man sie unter Null Grad nicht mehr verwenden soll. Ich bin gespannt, wie die Alexa mit ihrem abgekoppelten Lüftungsschacht unter diesen Bedingungen arbeitet.«

An vier Tagen setzte Richard Ladkani auch seine Artemis DV Pro MD von Sachtler als Steadicam ein – an den übrigen Tagen war der Wind zu stark. Da diese für leichte Kameras ausgelegt ist, waren hier nur die PMW-EX3 möglich. Damit konnte er auch ganz gut im tieferen Schnee mit den Akteuren mithalten. Da man im Schnee bei jedem Schritt anders einsinkt, wird das Bild ohne Steadicam zu unruhig. »So konnte ich viele schöne Studien drehen«. Ladkani hatte auch versucht, auf einem Schneemobil mit der Steadicam zu arbeiten, aber der Fahrtwind wirkte dabei zu störend.

»Der einzige Nachteil dieser Steadicam-Version ist, dass die Federung auf Gas-Stoßdämpfern basiert. Wenn das Gasgemisch zu kalt wird, verliert das System an Druck«. Deshalb mussten die Federn in einem Wärmekoffer untergebracht werden. Im Freien konnte Ladkani den Arm dann etwa 10 bis 15 Minuten lang nutzen, bevor die Kamera nach unten absackte. Danach musste er eben etwas anderes drehen und warten, bis der Arm in der Zwischenzeit wieder warm geworden war. Sachtler arbeitet unter der Leitung von Curt Schaller zur Zeit an einer Lösung dieses Problems. Geplant ist, auch diese Steadicam-Reihe in Zukunft mit mechanischen Federn zu bestücken.

## Coda

Für Regisseur Oliver Halmburger zählt aus historischer Sicht die Szene zu den eindrucksvollsten, als Amundsen den Pol erreicht und gemeinsam mit seinen Männern die Fahne in den Boden rammt. »Die haben wir in Island bei schönstem Wetter und tollem Licht sehr gut bekommen«. Amundsen hatte mehrere Tage nur mit Messungen verbracht, um die Gewissheit zu haben, am Südpol zu sein. Denn in der Gegend kann man hunderte Kilometer in die verschiedensten Richtungen gehen, und es sieht trotzdem gleich aus. »Die zweite Schlüsselszene ist, als Scott am Pol ankommt, der für

ihn und seine Leute gerade nicht nur ein weißer Fleck in weißer Umgebung ist. Weil schon wer vor ihnen da war.« Bereits am 15. Dezember. Die Motivation, die sie hierher getrieben hatte, die fehlte nun. Nochmals 1500 Kilometer Strapazen zurück, und als Verlierer ankommen, »was für eine Qual«, wie Scott in seinem Tagebuch schreibt. Am 17. Januar waren sie am Pol, einen Monat später als Amundsen, der letzte Tagebucheintrag stammt vom 31. März. Sie gingen in den Winter. Scott muss es eigentlich schon am Südpol gewusst haben, dass sie nur mehr einen Monat Frist hatten.

In der Antarktis finden auch heute noch alle Unternehmungen nur von November bis Januar statt, danach verkriecht man sich tunlichst in seiner Unterkunft, weil es sehr schnell richtig kalt und sehr windig wird. Im Gegensatz zum Nordpol, der auf Meereshöhe und über dem Wärmespeicher des Wassers liegt, herrschen in der Gegend am Südpol im Winter durchschnittlich -65°C, die niedrigste in der Antarktis gemessene Temperatur betrug sogar -89,6°C. Und jeden Tag wurde die Sonne schwächer und der Wind stärker.

Ein Kamerad stürzte beim Abstieg vom Hochplateau ab, einer ging »mal vors Zelt und bleibt etwas länger«, wie er zu Scott sagte. Zum Schluss hielt sie der Blizzard fast eine Woche im Zelt gefangen, knapp 18 km von der nächsten Versorgungstonne entfernt. Kein Brennstoff, ohne Brennstoff kein Wasser, Dehydrierung, keine Kraft. ■ PP



Li. außen: Kurz vor dem Ende. Wenige Kilometer vor dem lebensrettenden Depot müssen sie wegen des Schlechtwetters aufgeben. © Oliver Halmburger

Scott schreibt die letzten Zeilen in sein Tagebuch. Daneben: Die Toten im Zelt. Am 12. November entdeckte ein Suchtrupp die Leichen von Scott und seinen Begleitern.

© R. Ladkani